

Fastnacht und Karneval – Mummenschanz oder Grundbedürfnis?



Das Interview mit Professor Dr. Werner Mezger wurde von Horst Buchmann geführt

Professor Dr. Werner Mezger habilitierte sich 1989 mit einer Schrift zur Narrenidee und zum Fastnachtsbrauch. Seit 1996 ist Mezger Professor für Volkskunde in Freiburg im Breisgau und Direktor des dortigen Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa.

Was ist charakteristisch für die schwäbisch-alemannischen Narrenorte? Ist der Grundtenor derselbe oder gibt es große Unterschiede?

Der Grundtenor ist sicher derselbe. Die Leute im schwäbisch-alemannischen Raum wollen sich nicht betrinken. Sie wollen Freude haben, aber auch Freude vermitteln. Sie haben über die närrischen Tage hinaus einen Zusammenhalt und engagieren sich das ganze Jahr über. Zum Beispiel jetzt bei Hilfsaktionen für die Ukraine. Ein ganz starkes Gemeinschaftserlebnis ist überall vorhanden. Heutzutage ist es aber auch das Erleben einer gewissen Zeitlosigkeit. Der Faktor Zeit spielt eine wichtige Rolle. Die Zeit ist für uns stark aus den Fugen geraten. Sie hat den Rhythmus verloren. Man macht die Nacht zum Tage, man geht im Sommer zum Gletscherskifahren, im Winter in die Karibik. Auch die Woche hat keine Taktung mehr. Die Fastnacht ist hingegen ein Fixpunkt im Jahresablauf. Man lebt darauf zu, wenn sie bevorsteht. Man zehrt davon, wenn sie vorbei ist.

Was unterscheidet die Schwäbisch-Alemannische Fasnet vom Karneval?

In Köln gab es bis zur Französischen Revolution nahezu den gleichen Mummenschanz wie im Süden. Überall waren die frühesten Maskierungen Teufelsgestalten, erst später wurden die Kostümierungen freier. In der Aufklärung und durch die napoleonischen Veränderungen der Welt brach das Feiern schließlich in sich zusammen. Später, unter den Preußen, wagten die Kölner vorsichtige Versuche der Wiederbelebung durch die Einführung von Thementumzügen mit romantisierendem Charakter. Der „Held Carneval“ hielt Einzug in die Stadt und wurde mit Prinzessin Venezia verheiratet.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, konkret um 1848, wurden den Menschen dann erstmals soziale Verwerfungen in der Fastnacht und im Karneval bewusst: Die einfachen Leute konnten an den vornehmen Bällen gar nicht teilnehmen. Sie fühlten sich nur noch als bloße Statisten bei den Umzügen, die federführend von der Haute Volée konzipiert wurden.

Das war im Rheinland gleich wie im alemannischen Raum. Auch in Rottweil fühlten sich die einfachen Leute in der Fastnacht von den Höhergestellten bevormundet, weil sie nur noch deren Ideen bei Thementumzügen umsetzen durften. Dies führte schließlich 1870 dazu,

dass die Rottweiler Handwerker einfach ihre alten Narrenkleide wieder aus den Schränken und Truhen hervorholten. Diese Rückentwicklung zum einstigen Mummenschanz gab es in Köln nicht. Um die verschiedenen Gesellschaftsschichten im Karneval aber dennoch zusammenzubringen, entdeckten die Kölner das Singen. Bis heute wird im Karneval nirgends mehr gesungen als in Köln.

Woher kommt eigentlich das Grundbedürfnis des Feierns der Fastnacht?

Zunächst war die Fastnacht ein Wirtschaftsbrauch. Zu Beginn der Fastenzeit war Schluss mit dem Verzehr bestimmter Speisen. Kein Fleisch und keine Milchprodukte. Das Schlachten von Großvieh konnte man einstellen, das war kein Problem. Hühner landeten in den Suppentöpfen des Adels. Der Restbestand legte dennoch Eier. Beim Feiern der Fastnacht kamen andere Dinge hinzu. Da wurde gesungen, getanzt, Theater aufgeführt. Bis zum 15. Jahrhundert hatte die Kirche die Fastnacht nicht kritisch gewertet. Die Theologen gestanden den Leuten vor der Fastenzeit noch eine Art Ventil zu, bevor sie in die Abstinenzzeit eintraten. In Analogie zu Augustinus setzten sie später die Fastnacht mit dem Teufelsstaat und die Fastenzeit mit dem Gottesstaat gleich. Als früheste bekannte Fastnachtmaskierungen entstanden folgerichtig Teufel.

Was macht die Fasnet mit jemandem, der im Umzug mitläuft?

Jedes Jahr stellt man sich als aktiver Narr die Frage, warum man das eigentlich macht. Du läufst da beispielsweise in Rottweil die Stadt hinunter im Kleidle und mit Maske und wirst von den Leuten angeguckt wie eine prämierte Kuh. Allmählich wirst du dir dann darüber klar, dass sie dich ja gar nicht erkennen. Das eröffnet ganz neue soziale Möglichkeiten. Du kannst als Narr Unmaskierte mit einem vertrauten „Du“ anreden, zu denen du im normalen Leben gar keinen Kontakt hast. Man kann etwa lokale Prominente in lustige Gespräche verwickeln und ihnen „aufsagen“, das heißt ihnen ihre eigenen Narrheiten unter die Nase reiben, die sie sich das Jahr über geleistet haben. Unter der Maske ist man ein anderer. Man kann gewissermaßen aus einer ganz neuen Perspektive an seiner Alltagswelt teilnehmen.

Können Interessierte aus Bulgarien oder Rumänien diese Art von Fastnacht oder Karneval überhaupt verstehen?

Sehr wohl! Gerade die süddeutschen Masken und Verkleidungen sind rumänischen und bulgarischen Betrachtern alles andere als fremd. Bulgarien hat mit den sogenannten „Kukeri“ und „Survakari“ eine ungeheure Fülle an fastnächtlichen Maskengestalten. In Rumänien, genauer gesagt in Siebenbürgen, gibt es sogar eine Fastnachtstradition, die schwäbisch-alemannischen Bräuchen zum Verwechseln ähnlich sieht. Das sind die sogenannten Urzeln aus Agneteln (rumänisch Agnita), deren schwarze Flecklesgewänder und Fuchsschwänze wie die Häser der Überlinger Hänsele aussehen. Fastnachtsfiguren wie bei uns gibt es in zwanzig Ländern Europas. Sie reichen von Spanien bis ans Schwarze Meer, von Sizilien bis England. Und wenn man ihnen begegnet, haftet ihnen so etwas wie ein Hauch von Ewigkeit an: Die Masken bleiben immer gleich jung, nur die Träger darunter altern. Wenn ein Narrenkleid vererbt wird lebt der Verstorbene in seiner einstigen Maske und dem dazugehörigen Häs weiter.

So gesehen ist Fastnacht nicht nur Jubel, Trubel, Heiterkeit, sondern kann auch sehr nachdenklich machen und durchaus zu Herzen gehen.

